

Gleitende Reime kommen seltener vor. J. V.:

Hat der Begrabene
Schon sich nach oben,
Lebend erhabene,
Herlich erhoben!

Goethe.

§. 29. Dichtungsarten.

Wie in der Tonkunst unterscheidet man auch in der Dichtkunst drei Hauptarten, die bald durch den Gegenstand, bald durch die Art der Darstellung sich unterscheiden.

Auf die dichterische Phantasie des Menschen wirken zuerst die Erscheinungen der Außenwelt, des Menschen-, Thier- und Naturlebens. Der Dichter nimmt sie in seinen Geist auf und gestaltet sie zu einem poetischen Bilde, das er durch das Mittel der Sprache wieder zum Ausdruck bringt. Er erzählt Begebenheiten des Menschenlebens oder schildert Naturscenen und Ereignisse. Man nennt diese Poesie die epische. Ihr ist eine gewisse Einfachheit, Klarheit und Ruhe eigen und die Sprache dehnt sich in behäbiger Breite. — Darum sagt Platen von ihr, dafs sie „buntfarbigen Fabelteppich ausbreite.“ Sie ist die älteste Art der Dichtung.

Mit der Zeit lernt der Mensch von den Erscheinungen der Außenwelt das unterscheiden, was in seinem Innern vorgeht, sein Denken und Fühlen, seine innere Welt. — Auch diese kann für sich Gegenstand poetischer Darstellung werden, es bildet sich die lyrische Poesie. Sie ist ihrer Natur nach bewegter, schwungvoller, leidenschaftlicher als die epische. Der hohe Gedankensflug, wie die Tiefe der Empfindung geben der Sprache etwas Geheimnisvolles, Schwerwiegendes, was sich der sinnlichen Anschauung entzieht, und das kein flüchtiger Blick erfafst. Darum, sagt Platen, flötet oftmals tauberen Ohren der hohe lyrische Dichter.

Ursprünglich wurde das epische, wie das lyrische Gedicht gesungen und hiefs Lied. — Theilweise geschieht es heute noch; der Tonkünstler sucht gerne im reichen Schatze epischer und lyrischer Dichtung nach Grundlagen zu einer Composition und die besten Werke dieser Art werden durch Gesang unter dem Volke verbreitet. Aber nicht jede epische oder lyrische Dichtung ist heute singbar. Viele widersprechen sowohl durch ihren Inhalt als ihren Umfang der musikalischen Behandlung.

Als die epische Kunst größere Werke hervorbrachte, kam der Unterschied von singen und sagen auf, von Gesang und rhythmischem Vortrage einzelner Bruchstücke (Hapsodien). In mhd. Zeit nannte man das epische, unsingbare Werk wol auch buoch zum Unterschiede von liet. Als auch der mündliche Vortrag (das Sagen) außer Übung kam, und man sich gewöhnte, alles nur still zu lesen, verlor zunächst die epische Dichtung viel von ihrer Wirkung, und Schiller beneidet mit Recht die „Sänger der Vorwelt, die mit dem lebenden Wort horchende Völker entzückt.“ — Alles Lesen ist nicht im Stande, den gebildeten mündlichen Vortrag (heute Declamation genannt) zu ersetzen; er hat heute noch neben dem Gesange die Aufgabe, die poetischen Werke zu rechter Wirkung zu bringen. — Wird ein solcher Vortrag mit Instrumentalmusik begleitet, so heißt er melodramatisch.